

# Der Gesellschafter.

Den 31. März.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

† **Altenstaig**, den 29. März. Nach Erscheinen des Artikels von Wildberg, in Betreff der Abgeordnetenwahl, befandete sich hier so ziemlich allgemein die Meinung, daß die Versammlungen vorerst nur zu dem Zwecke der Besprechung über die Eigenschaften jedes etwa in Vorschlag zu bringenden Kandidaten dienen sollten, statt gleich den von einer Seite vorgeschlagenen Mann öffentlich zu nennen! Weil nun aber dieses beliebt wurde, so sey auch von hier aus die Mittheilung gemacht, daß bei der, letzten Sonntag dahier gehaltenen, sehr zahlreich besuchten Zusammenkunft, drei Redner nach einander in würdigen Worten eines Mannes gedenkten, der vielen Wählern des Bezirks noch in liebendem Andenken stehen wird. Es ist dieser Mann der Herr Rechtskonsulent **Wagner** in Stuttgart, aus Nagold gebürtig, der im Jahre 1833 bei uns schon einmal gewählt, aber aus denselben Gründen, wie der Herr Rechtskonsulent **Röding** in Stuttgart, die in seiner kürzlich erschienenen Beilage zum Beobachter so treffend geschildert sind, von der Regierung nicht zugelassen wurde. Gegen ihn erhob sich auch nicht eine einzige Stimme, und da hier überdies bekannt wird, daß Nagold, Haiterbach, Rohrdorf und Altenstaig in der Wahl dieses Volksmannes so ziemlich eines Sinnes seyen, so wäre aufrichtig zu wünschen, Herr **Geigle** würde, um Zwiespalt zu verhüten, zurücktreten, und dem allverehrten **Wagner** Platz machen. Unter Anderem wurde neben dem, das durchaus gerne anerkannt wurde, daß Herr **Geigle** ein braver und verständiger Mann sey, geltend gemacht, daß wir eines Abgeordneten bedürfen, der nicht bloß die vielen Ach und Weh des Landes und Bezirkes in die Kammer trage, weil sie ja ohnedies bekant, sondern eines Mannes, der die Gebrechen des seitherigen Staatsorganismus kenne, und fähig sey, zur Abhülfe derselben durch verständige Vorschläge und deren gründlicher Verfechtung das Seinige beizutragen, überhaupt das neue, volkshämliche Ministerium in Ausführung seines schwierigen und großartigen Werkes nach Innen und Außen zu berathen, und kräftig zu unterstützen. — Hierzu reichen bloße schlichte Ansichten nicht aus, sondern es gehöre umfassende Bildung dazu, es gehöre ein Mann auf diese Stelle, der neben den berührten Eigenschaften auch mit den Volkszuständen im Einzelnen wie im Allgemeinen vertraut sey. Einen solchen Mann finde man in der Person des Herrn **Wagner**, dem wir eine alte Schuld abzutragen haben, denn auch die gesinnungstüchtigen Dehringer halten an ihrem **Röding** fest, und dieses Beispiel sollten wir nachahmen. — Und nun, ihr lieben Mitbürger, laßt ab von Partikularinteressen, wie da sind: Oberamts-Angehöriger, Orts-Angehöriger, Gewerbsmann, Privatmann, Landwirth u. s. w. und haltet fest an dem von den allverehrten Herren Ministern sich vorgesezten Ziele, das ihr erreichen helfen

könnt durch Wahl geprüfter Männer — eine solche sey uns heilige Bürgerpflicht, und unter diese zählen wir vor allen auch **Wagner**! Eines witzigen Einfalls muß doch noch gedacht werden — es hieß: der Karren war arg verführt, ein **Wagner** soll ihn helfen herrichten!

1848 Nagold, den 30. März. Der Geist der Unzufriedenheit mit den lebenslänglichen Gemeinderäthen scheint auch in unserem Oberamtsbezirk um sich zu greifen. Zuerst traten Bürger **Haiterbachs** auf, die lebenslänglichen zu verdrängen, worauf ihr Stadtschultheiß freiwillig abtrat — aber welcher Zufall, er wurde wieder als Amtsverweser gewählt, am Tage dieser neuen Amtsantrittung aber seine Scheuer ein Raub der Flammen. — Nun traten auch die **Wildberger** auf, um ihren Stadtrath abzudanken, in der Meinung, die „Herren“ hätten jetzt lange genug auf den Wollensäcken gefressen. — Wir möchten allen Gemeinden, welche ähnliche Lust bezeugen, rathen, sich zu gedulden, bis das neue Gesetz erscheint, welches jedenfalls hierin Aenderungen treffen wird.

▷ **Horb**. Der 24. und 25. März waren für uns betrübte Tage. An beiden sollten die Franzosen in feindlicher Absicht hieher kommen. Alles rüstete sich mit Gewehren, Senfen, Gabeln &c. Allgemein ward man auf die Ankunft der abgesandten Staffetten gespannt, die jedesmal die tröstende Nachricht brachten, es sey keine Gefahr zu befürchten. Die sammtliche Mannschaft des Oberamts wurde hieher berufen und sogar die sigmaringschen Nachbarn eilten uns von drei Stunden Entfernung her zur Hülfe, weil ihnen die Nachricht zukam, **Horb** werde bereits gänzlich demolirt. Ungefähr 1500 Mann waren hier in der Nacht vom 25. März einquartirt. Wuthentbrannt harreten sie auf die Ankunft des Feindes, und besondres Glück war es, daß unter der Mannschaft selbst keine Erzeße vorsielen und daß bei dem unbefugten Schießen in der Stadt kein Unglück entstand. Mögen künftig so ungegründete Nachrichten eine solche Unruhe nicht mehr herbeiführen.

△ **Horb**, den 30. März. Ein Theil unseres Stadtraths hat abgedankt und gestern erhielten wir die Nachricht, daß am Montag und Dienstag dem 3. und 4. April die Wahl von zehn Mitgliedern stattfindet. Bei dieser Wahl hegt wohl Mancher die Hoffnung, Stadtrath zu werden und verschiedene Interessen mögen hiebei herrschen. Wünschenswerth und eine glückliche Wahl wäre es, wenn alle Umtriebe und Saufgelage vermieden würden, wenn die Wahl frei und ungezwungen auf solche Männer fielen, die kein eigenes Interesse dabei suchen, sey es um Erhöhung des Ansehens ihrer Person oder um Vermehrung ihres Einkommens willen, die nicht bloß Vertheidiger und Redner beim Bierglas, sondern Redner da sind, wo es gilt.

Eine achtbare **Tübingen** Familie ist in die tiefste Trauer versetzt worden, indem der älteste Sohn, welcher in Wien in Kondition stand, bei dem dortigen Aufstande am 12.

b. M. durch einen Lanzenstich getödtet wurde. — Möge die Trauernden der Gedanke trösten, daß der Jüngling als Märtyrer der Freiheit eines ruhmvollen Todes für das deutsche Vaterland starb. — Wien ehrt die Opfer für seine Freiheit dadurch, daß es die siebenundzwanzig Leichen einbalsamiren läßt, eine große Todtenfeier veranstaltet und ihnen ein Nationaldenkmal errichtet.

Im Oberamt Brackenheim haben neun Schultheißen ihre Entlassung genommen und einem, dem zu Klingenberg, wurde sogar durch eine verruchte Hand ins Zimmer geschossen, und hatte fast eines seiner Familienglieder getroffen.

Stuttgart, den 30. März. Gestern Abend war die ganze junge Welt auf den Beinen: Friedrich Wilhelm der Vierte, der Usurpator des deutschen Königthums, sollte bildlich verbrannt werden. Vor der Brauerei von Paul Weiß in der Katharinenstraße hatte sich eine unabsehbare Menge geschaart und man sah dort das Brustbild des Preußenkönigs in Gardeuniform, mit dem Helm auf dem Kopf, am Galgen mit einem Strick um den Hals. Dr. Schwert hielt eine kräftige, mit vielem Humor gewürzte Volksrede, worauf sich ein aus vielen Tausenden bestehender Zug bildete, dem ein Schreiner Galgen und Bild vorantrug, die Hauptstädterstraße herab über den Marktplatz, die Kirch- und Kanzleistraße an den Seewiesen vorbeizog, wo eine weitere große Menge sich anschloß, und dann die Militärstraße entlang dem Feuersee zu sich bewegte. Hier wurde das Bild angezündet und dann sammt dem Galgen unter dem Zuruf der Menge mit Nachsendung einiger Schüsse in den See gestürzt, der häufig durch romanische Lichter erhellte wurde.

### Tages-Meinigkeiten.

Der Alarm, welcher über den Einfall der Franzosen in Baden und Württemberg verbreitet wurde, scheint künstlich angelegt gewesen zu seyn, um zu sehen, wie sich die öffentliche Stimmung bei einem wirklichen Einfall zeigen würde. Daß ein solcher Einfall beschlossen und nächstens stattfinden wird, unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr. — Am 24. ist das erste Bataillon der deutschen Legion von Paris nach Straßburg abmarschirt. Um 8 Uhr Morgens war das Bataillon 500 Mann stark mit seiner Fahne in Schlachtordnung an der Thronbarriere aufgestellt. Eine ungeheure Menschenmasse hatte sich versammelt; die Franzosen brachten Lebensmittel, Wein, Cigarren und stopften den Abmarschirenden alle Taschen voll; für sehr beträchtliche Geldmittel hatten die Pariser Klubs gesorgt. Um 9 Uhr kamen 4 Bataillone der mobilen Nationalgarde, die schon Abends zuvor den sie in ihren Kasernen besuchenden Deutschen versprochen hatten, sie zu begleiten. Am 25. marschirten die Belgier; am 26. die Polen; am 28. das zweite Bataillon der deutschen Legion. Die beiden andern Bataillone der deutschen Legion marschiren am 30. und 1. Der Zug der Belgier, etwa aus 4000 Mann bestehend, hat schon sein Ende erreicht. Er bediente sich der Eisenbahn von Frankreich nach Belgien, sollte in Valenciennes anhalten, fuhr aber zum Schrecken der Fahrenden rasch durch nach Duiervain und befand sich auf dem dortigen Eisenbahnhof auf beiden Seiten von starken Truppenabtheilungen, unter denen Artillerie mit brennenden Kanten, eingeschlossen. Die Wagen wurden verschlossen gehalten; ein Entkommen war unmöglich; die ganze Schaar war in Masse gefangen. Nun wurden sie einzeln herausgelas-

sen; diejenigen, die sich nicht durch gehörige Papiere ausweisen konnten, wurden festgehalten und nach verschiedenen sicheren Orten abgeführt, die belgischen, welche Pässe hatten, wurden in ihre Heimath gewiesen. Die Gefangenen sahen meistens elend aus, klagten laut, daß sie durch allerlei Vorspiegelungen zu diesem Zuge verleitet, und daß sie offenbar hintergangen und verrathen seyen. Mehrere behaupten, die Jüge seyen unentgeltlich befördert worden. Der zweite Convoi fuhr hier vorbei in das Innere von Belgien, wo er dasselbe Schicksal, wie der erste hier, hatte.

Es gibt wieder ein Polen. Der König von Preußen hat am 24. März seine polnischen Besitzungen freigegeben. Sie bleiben nach ihrem eigenen Wunsche unter dem Schutze Preußens, der König ihr Protector. Der Adler Polens tritt in Posen an die Stelle des preussischen; die polnische Nationalgarde bildet sich sofort; das preussische Militär zieht sich theils an die Grenzen zurück, theils bleibt es vorläufig in den Festungen, damit unter seinem Schutze die Nationalgarden gebildet werden. Die hier noch anwesenden Polen werden größtentheils heute und morgen nach Posen abreisen. — Der russische Gesandte in Berlin hält sich jeden Augenblick zur Abreise bereit.

In der Nacht vom 24. auf den 25. passirten etwa zweihundert Polen die Stadt Köln, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Da, wie bekannt, sammtliche Polen aus Frankreich in ihre Heimath zurückgehen werden, so sind in diesen Tagen noch mehrere Trupps zu erwarten, wenn sich Alle, wie wohl anzunehmen ist, gleich den eben erwähnten, der Eisenbahnen bedienen.

Ueber Stettin ist die Kunde angelagt, daß eine russische Flotte in der Däsee kreuze und nach Danemark steuere, und aus Königsberg kam die Nachricht, daß an der preussisch-russischen Gränze eine Armee von mehr als 100,000 Mann Russen zusammengezogen sey. — In Berlin bereitet man die Bildung eines Freikorps, um den Herzogthümern Schleswig Holstein gegen Danemark zu Hülfe zu kommen. — Eine andere Nachricht sagt dagegen, daß die Angaben über die Stärke der russischen Armee in Polen maßlos übertrieben seyen. Das dort stationirte Korps betrage einschließlich aller Waffen höchstens 50,000 Mann, wobei wenig Reiterei.

In Kopenhagen mußte das Ministerium abtreten; übrigen herrscht dort großer Deutschenhaß; man will den Herzogthümern Schleswig Holstein durchaus keine freie abgeforderte Verfassung zugestehen und sie unabänderlich an Dänemark festschmieden. In Folge davon haben sich die Herzogthümer erhoben, zur Behauptung ihrer Selbstständigkeit. Eine provisorische Regierung, bestehend aus Prinz Friedrich, dem Grafen Reventlow und M. J. Schmidt, hat sich gebildet, welche in ihrer Proklamation erklärt, sich den Einheits- und Freiheitsbestrebungen Deutschlands anschließen zu wollen. Altona hat bereits die provisorische Regierung anerkannt. Ueberall wird Volksbewaffnung eingeleitet. Das Militär fraternisirt mit dem Volke. Prinz Friedrich ist mit Truppen, Studenten und Jägern nach Rendsburg abmarschirt und soll bereits im Besiß der Festung seyn.

Unter den Freunden, die sich zu Berlin in den letzten Wochen häufig in den öffentlichen Cafalen saßen, befand sich auch ein seltsamer Enthusiast, ein junger jüdischer Gelehrter, der Dr. Weiß, gewöhnlich der Philosoph Weiß genannt. Er ging mit seinen Gedanken weiter, als Alle, die damals mit ihm zusammen waren. Er war bieder

und offen, sprach frei seine patriotische Gesinnung aus, die ebenfalls die verfassungsmäßige Monarchie als die höchste politische Staatsform erklärte, wiederholte aber immer: wir bekommen sie nicht anders, als durch die Barrikaden, und ich sterbe auf der Barrikade. Wie manchmal ist der Philosoph dafür ausgelacht worden, und doch: der Philosoph Weiß ist auf der Barrikade gestorben. In der einen Hand die Fahne, in der andern den Säbel stieg er in der Königsstraße von Barrikade zu Barrikade vorwärts, den Kartätschen entgegen, und hinter ihm eine Masse von Hunderten. Voran! rief er, wir müssen die Kanonen nehmen, damit sie unschädlich werden. Da, oben auf der Barrikade, traf ihn eine Kartätschenkugel in den Leib. Er starb, die Fahne und den Säbel noch im Tode festhaltend. Seine Leiche liegt in dem jüdischen Krankenhaus.

In Hannover sind in mehreren Gegenden des Landes ernste Bauern-Unruhen ausgebrochen. Auch in den Städten finden da und dort Tumulte statt. In Göttingen wurde von den Bürgern einstimmige Zurückberufung der sieben Professoren beschlossen. Die dortige Polizei wird eine Umgestaltung erhalten und theils an die Stadt, theils an die akademischen Behörden zurückfallen.

Das zweite Bataillon des zu Mannheim garnisonirenden Infanterieregiments hat den Gehorsam verweigert. In Folge dessen wurde dieses Bataillon am 23. mit der Eisenbahn nach dem Oberland abgeführt. — Auch in der rheinbayerischen Festung Germersheim herrscht unter der Besatzung eine bedenkliche Stimmung. Die Soldaten verlangen die Festungsurkunde, menschlichere Behandlung und Abschaffung vieler Mißbräuche. Das ganze Jägerbataillon weigerte sich am 23. zum Exerciren auszurücken; die Kanoniere warfen die Effekten des verhassten Oberfeuerwerfers Kabu zum Fenster hinaus: er selbst mußte flüchten. Der General begab sich in die Artilleriekaserne und versprach Abhülfe und es ward ruhig. Die Stimmung bleibt aber die vorige.

In Freiburg im Breisgau wurde auf den Antrag v. Struve's am 26. März mit großer Mehrheit die deutsche Republik ausgerufen. Die Minderheit wurde nicht einmal zur Protestation zugelassen. Republikanische Freiheit!

In Mainz gab es Handel zwischen Bürgern und preussischen Soldaten, wodurch großer Allarm entstand. Die österreichischen Soldaten nahmen sich der Bürger an. — Ebenfalls fangen, seit wenig mehr für das Militär gekauft wird, die Fruchtpreise wieder zu fallen an.

In München ist vom Volke ein gehörig ausgestaffirter, mit einem Säbel bewaffneter Strohmann auf dem Dultplatz mit dem Rufe: dieß ist der gute König von Preußen, verbrannt worden. In Karlsruhe begnügte man sich mit Verbrennung seines Manifests. (Siehe oben bei dem Artikel von Stuttgart.)

Mailand ist am 23. März nach 5 Tage langem heldenmüthigem Kampfe von den Desirteern geräumt worden, 17 Gefangene nahmen sie mit sich. Mit etwa 30 Haubizen und kongreveschen Raketen wurde auf die Stadt geschossen, aber das diente nur dazu, die Kampflust der Bürger zu erhöhen. Die von allen Dächern herabregnenden Steine und Ziegel haben die Straßen besser geräumt, als es mit den besten Waffen hätte geschehen können. Ueberall waren Barrikaden errichtet worden. Es hat sich

eine provisorische Regierung gebildet von 9 Mitgliedern, deren Namen alle im Lande beliebt sind. An der Spitze stehen der Podesta Casati und Graf Borromeo.

Venedig hat nun gleichfalls eine provisorische Regierung errichtet und sich von Oestreich losgesagt.

Eines Tages, als Napoleon zu Schönbrunn mit dem Kaiser Alexander ausging, bemerkte Letzterer einen französischen Gardisten mit einer furchtbaren Schramme. „Was halten Sie, mein Bruder“, fragte Napoleon, „von Soldaten, die solche Wunden überleben?“ „Und Sie, mein Bruder“, antwortete Alexander, „was denken Sie von Soldaten, die solche Wunden schlagen?“ der Gardist, der dieß hörte, murmelte vernehmlich vor sich hin: „die sind tot.“

## Louise und Belton.

(Schluß.)

So vergingen einige Monate, bis endlich ein so heftiger Zwist zwischen dem Engländer und der Marquisin entstand, daß er sich verschwor, nicht wieder zu ihr zu gehen. Um ihren Verlust desto leichter ertragen zu können, ließ er sich mit einer andern Dame, die nicht viel mehr war, als die, welche er eben verlassen hatte, ein. Louise hatte bei dieser Veränderung bloß eine neue Ursache, sich zu grämen. Sie ergab sich, ohne zu murren, in ihr Schicksal, und hörte mit derselben Ergebenheit, Sanftmuth und Neigung zu ihrem Herrn, seine neuen Vertraulichkeiten, und bediente ihn mit derselben Treue, wie vorher.

Aber die Marquisin war nicht Willens, das Herz ihres Engländers so hinzugeben. Sie ließ ihm nachspüren, und entdeckte bald ihre Nebenbuhlerin. Entschlossen, alles anzuwenden, um Belton entweder zu sich zurück zu bringen, oder sich zu rächen, erschöpfte sie anfänglich alle Mittel der Klugheit und Intrigue. Ihre Bemühungen waren vergebens, der Engländer antwortete nicht auf ihre Briefe, schlug ihre Entladungen aus, und lachte über ihre Verzweiflung, und von nun an, war ihr einziger Gedanke, Rache! —

Als einmal Belton, seiner Gewohnheit nach, von Louise begleitet, um 2 Uhr nach Mitternacht, von seiner Gebieterin zurückkehrte, und er schon mit ihr unzufrieden, zu seinem treuen Ludwig sagte: er hätte große Lust wieder nach London zu gehen, fielen plötzlich vier Banditen, die hinter einer Gassenede verborgen waren, Belton mit Dolchen an. Kaum blieb ihm noch so viel Zeit übrig, um sich an eine Mauer zu stellen, und den Degen zu ziehen. Bei dem Anblicke der Mörder hatte sich Louise vor ihren Herrn gestellt, und ihre Brust empfing den Dolchschuß, der Beltons Herz treffen sollte. Sie stürzte sogleich nieder. In der höchsten Wuth greift der Engländer den Mörder an und wirft ihn zu Boden; dann fällt er mit einer solchen Lebhaftigkeit über die drei andern her, daß sie entfliehen. Belton verfolgt sie nicht; er kehrt zu seinem Bedienten zurück, hebt ihn auf, ruft ihn mit Thränen ins Leben zurück, aber Louise gibt keinen Laut von sich. Sie ist tot. Belton nimmt sie in seine Arme, trägt sie in sein Palais, das nicht weit war, legt sie auf sein eigenes Bett, und indem alle seine Leute herbei liefen, um auf seinen Befehl einen Wundarzt zu holen, knöpft Belton Louise, begierig zu sehen, wie tief ihre Wunde sey, die Weste auf, reißt das blutige Hemde weg, und ist wie vom Blitze getroffen, als er die Brust eines Mädchens erblickt.

In diesem Augenblicke kam der Wundarzt. Er untersucht die Wunde, sie ist nicht tödtlich, der Dolch war

an der einen Rippe abgeklüfft. Allein Louise kam nicht wieder zu sich. Man verbindet sie, reicht ihr riechendes Wasser. Belton hält ihr den Kopf, und wird eine Schnur an ihrem Halse gewahrt, er nimmt sie weg, sieht einen Ring daran, und erkennt ihn für den seinigen, es ist der nämliche, den er auf dem Montanvert der jungen Schärerin geschenkt und die er so grausam verlassen hatte. Alles ist ihm nun deutlich. Belton hielt sich zurück. Er läßt eine Wärterin kommen, die Louisen entkleiden, und in ihr Bette legen muß. Und wie das arme Mädchen wieder zur Besinnung kommt, sieht sie die Wärterin, den Wundarzt, ihren Herrn und ihren Benjamin erstaunt an, umarmt mit einem Schrei den Kleinen, der durch den großen Lärm aufgeweckt, halbnackend an ihr Bette gelaufen war, und heftig weinte.

Louisens erste Bemühung war, Benjamin zu trösten. Bald befann sie sich auf den Vorgang, und da sie sich im Bette sah, und mit Unruhe bemerkte, daß man sie entkleidet hatte, brachte sie ihre Hand schnell an den Ort, wo ihre Schnur mit dem Ringe befestigt war. Belton beobachtete sie, und las in ihren Augen das Vergnügen, da sie ihn wieder fand. Er ließ sogleich alle Anwesenden aus dem Zimmer geben, kniete neben ihrem Bette nieder, und faßte Louisens Hand. Beruhigen sie sich, ich weiß alles, geliebte Freundin! und dies zu unserem beiderseitigen Glück. Sie sind Louise. Ich war ein Ungeheuer. Bloß ein Mittel ist möglich, daß ich aufhöre es zu seyn; Sie allein können mir es verschaffen. Ich verdanke ihnen schon mein Leben, möchte ihnen auch noch meine Ehre verdanken. Ja, meine Ehre! denn ich habe sie verloren, nicht sie. Ihre Wunde ist nicht gefährlich. Sie werden in kurzer Zeit wieder hergestellt seyn. So bald sie ausgehen können, schenken sie mir vor dem Altare den Namen ihres Gatten, und verzeihen mir ein Verbrechen, das ich mir selbst nicht verzeihen kann. Diese Ehe, um die ich bitte, um die ich auf den Knien flehe, soll mir meine Ehre wieder geben, und mich in den Augen aller Tugendhaften adeln. Ach! ich vergaß so lange Louisen, diese so liebenswürdige Tugend; aber um so theurer wird sie mir, denn sie, sie gaben mir mein Herz zurück.

Man denke sich Louisens Erstaunen, ihre Freude, ihr Entzücken; sie wollte sprechen, allein Thränen verhinderten sie. Jetzt bemerkte sie den kleinen Benjamin, der mit den andern hatte hinausgehen müssen, aber, besorgt um seinen Bruder, war er an der Thüre geblieben, und hatte seinen kleinen Kopf durch dieselbe gesteckt. Louise zeigte ihn Belton, und sagte zu ihm: das ist ihr Sohn, er wird ihnen besser antworten, als ich es kann. Der Engländer eilte zu ihm hin, nahm ihn in seine Arme und bedeckte ihn mit Küffen, brachte ihn zu seiner Mutter, und verlebte den Rest des Tages mit seiner Louise und seinem Kinde in einer Nahrung und Zufriedenheit, die er bis jetzt noch nicht gekannt hatte.

In vierzehn Tagen war Louise genesen. Sie hatte Belton alles, was ihr begegnet war, erzählt. Ihre Geschichte machte sie ihm nur noch theurer. So bald sie nun die Strapazen einer Reise vertragen konnte, setzte sich Louise als Frauenzimmer, aber sehr anständig gekleidet, mit ihrem kleinen Benjamin in den Wagen Beltons, und alle drei fuhren nach Salensche, grade zu dem Herrn Pfarrer. Dieser gute Mann erkannte Louisen gar nicht wieder. Der Engländer ergötzte sich eine Zeit lang über seine Verlegenheit. Endlich umarmte sie ihn, erzählte ihm, daß sie so

viele Wohlthaten von ihm genossen habe, und sagte ihm den Zweck ihrer Reise. Der gute Pfarrer dankte dem Himmel, er lief und holte die alte Madame Felix, die noch lebte, und vor Freuden außer sich war, wie sie Louisen und Benjamin wieder sah. Den andern Morgen fuhren sie alle nach Chamouny, wo Belton, der ein Katholik war, öffentlich in der Kirche zu Prieure mit Louisen vermählt wurde.

Noch den nämlichen Abend bei ihrer Ankunft schickte Belton den Pfarrer von Salensche zu dem Vater seiner Louise, um ihn um die Hand seiner Tochter zu bitten. Der Alte empfing ihn mit Ernst, hörte sein Gesuch, ohne viele Freude zu äußern, an, und gab seine Einwilligung mit vieler Gleichgültigkeit und mit wenigen Worten. Louise kam und warf sich vor seine Füße, der Alte ließ sie so einige Zeit liegen, hob sie dann auf, umarmte sie ohne viel Zärtlichkeit, und grüßte Belton ganz kalt. Die gute Nanette, welche man bei ihrer Schwester Ankunft herbei geholt hatte, weinte und lachte vor Freuden. Als man zur Kirche ging, trug sie auf ihrem Arm den kleinen Benjamin, am andern führte sie ihre Schwester, die beiden Pfarrer gingen voran, die alte Madame Felix mit Simon hinten drein, dem sie Berweise wegen seines kalten Betragens gab.

So kam man in der Kirche an, wo, statt des Pfarrers von Chamouny, der von Salensche die Messe las. Die Hochzeit war glänzend, das ganze Dorf, Alt und Jung tanzte acht Tage lang. Belton hatte auf die Wiese, an das Ufer der Arve, Tische stellen lassen, an welche sich Jeder setzen und nach Gefallen essen konnte. Für den alten Simon kaufte er ein hübsches Gut, aber dieser wollte es nicht annehmen, und ward über unsern Pfarrer, der ihm dieserhalb Vorwürfe machte, böse. Nanette war nicht so unerbittlich, sie nahm das Landgut an, und erhielt obendrein von Belton noch ein niedliches Haus. Sie ist jetzt die glücklichste und reichste Frau in unserem Dorfe. Nach einem Monat verließen uns Herr und Madame Belton, und ihnen folgten unsere Segenswünsche. Sie leben gegenwärtig in London, wo sie sich in einem Kreise von sechs Kindern sehr glücklich fühlen. Hier endete Baccord seine Erzählung.

### Christ oder Jud.

Gedicht von Heribert A. u.

Motto! Ihr seyd alle Kinder eines Vaters.

Christ oder Jud!

Wenn nur im warmen Busen  
Ein Heiligthum der Liebe und der Musen,  
Wenn nur ein Herz, das seine Brüder liebt,  
Und Redlichkeit und Tugend übt,  
Und nur ein treu und ehlich Blut,

Dann ist es eins,

Christ oder Jud!

Christ oder Jud!

Ob wir zu Gott, ob zu Jehova sehen,  
Ob zu der Kirch', zur Synagog' wir gehen,  
Wenn nur den Menschen wir im Mensch erkannt,  
Dann haben wir das gleiche Vaterland,

Dann stiezt in uns dasselbe Blut,

Dann ist es eins,

Christ oder Jud!

Christ oder Jud!

Vom Sturm bewegt, die allen Zeiten sanken,  
Frei wird der Glaube, frei wird der Gedanken,  
Zu welchem Glauben Ihr Such auch bekannt,  
Als Brüder, Deutsche reichet Euch die Hand,

Dann stiezt in uns ächt deutsches Blut,

Dann ist es eins,

Christ oder Jud!